

Winckelmann und die Schweiz

Internationales Kolloquium in Zürich, 18. und 19. Mai 2017

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA)

Zollikerstrasse 32 (Nähe Kreuzplatz), CH-8032 Zürich

T +41 44 388 51 51 / F +41 44 381 52 50, sik@sik-isea.ch, www.sik-isea.ch

Konzept und Organisation

SIK-ISEA, Zürich

Dr. Matthias Oberli

lic. phil. Regula Krähenbühl

Winckelmann-Gesellschaft, Stendal

Prof. Dr. Max Kunze

Dr. Adelheid Müller

Kunsthistorisches Seminar der Universität Basel

Prof. Dr. Andreas Beyer

Finanzielle Unterstützung leisten

Frey-Clavel-Stiftung, Basel

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)

Winckelmann-Gesellschaft, Stendal

Winckelmann-Ausstellung in der Bibliothek Werner Oechslin

Luegeten 11, CH-8840 Einsiedeln

In der Bibliothek Werner Oechslin wird am 20. Mai 2017 eine Ausstellung zu Winckelmann eröffnet, die in rund 100 Exponaten dessen Entwicklung vom Bibliothekar zur Gründerfigur der deutschen Kunstwissenschaft herausstellt. In besonderer Weise thematisiert wird dabei der Kontrast zwischen der Figur des Antiquars, der sich gemäss Caylus der «Physique» der Kunstgegenstände bis in alle Verästelungen hinein widmen soll, und dem nach Höherem strebenden, idealisch denkenden Winckelmann; darauf beziehen sich sowohl die Vorstellung des Klassischen wie ein ethisch begründeter Schönheitsbegriff mit Wirkungen bis in unsere Zeit.

Die Ausstellung dauert bis Ende 2017; für Öffnungszeiten, Führungen, Adressen:

monika.heinrich@bibliothek-oechslin.ch; <http://www.bibliothek-oechslin.ch>

Freitag, 19. Mai 2017

Die Künste in der Schweiz

Moderation: Dr. Matthias Fischer, Kurator Kunst- und Grafiksammlung, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Füssli und Winckelmann: Wechselvolle Beziehungen in Zürich, Rom und London

Dr. Gisela Bungarten

Stellvertretende Direktion und Projektmanagement, Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel

Abstract

Bei dem aus der Schweiz gebürtigen Künstler und Kunsttheoretiker Johann Heinrich Füssli (1741–1825) hat man es mit einer bemerkenswert starken Veränderungen unterworfenen Rezeption des deutschen Gelehrten Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) zu tun. Drei unterschiedliche Phasen zeichnen sich deutlich ab.

Die erste Phase, die Füsslis Schweizer Jahre umfasst, zeichnet sich durch grosse, aber überwiegend durch biografische Umstände geprägte Verehrung des Altertumskenner aus. Füsslis Vater Johann Caspar Füssli (1707–1782) hatte Kontakt zu Winckelmann, was Füssli selbst, als er zusammen mit seinem Freund Johann Caspar Lavater (1741–1801) das Land wegen eines politischen Skandals verlassen musste, nutzte, indem er sich ein Empfehlungsschreiben ausstellen liess, das ihm die Türen zu wichtigen Gönnern und Sammlungen in Europa öffnen sollte.

In einer zweiten Phase, während des ersten Englandaufenthaltes Füsslis in den Jahren 1764–1770, steht eine direkte Auseinandersetzung mit dem theoretischen Werk Winckelmanns im Vordergrund, und es entstehen eine Reihe von Übersetzungen der Texte des Stendalers ins Englische. Eine Übersetzung der *Geschichte der Kunst des Alterthums* ist geplant, kommt aber wegen eines Brandes im Haus des Verlegers Joseph Johnson, bei dem Füssli zum damaligen Zeitpunkt logierte, nicht zustande.

Die dritte Phase ist geprägt von der Ablehnung Winckelmann'scher Ideen. Starke Impulse erhält sie durch Füsslis Begeisterung für die Werke Michelangelos in Italien. Ein Brief vom 30. Juli 1770 aus Rom markiert diesen Meinungswandel. Nach der Rückkehr nach England im Jahr 1779 hatte Füssli vor allem in der ersten seiner Akademievorlesungen, in der er eine kurze Darstellung der Geschichte der antiken Kunst lieferte, Anlass, sich mit Winckelmann auseinanderzusetzen. Er kritisierte ihn in kunsthistorischen Einzelfragen, stellte ihm aber grundsätzlich seine eigene, vor allem an der Kunst Michelangelos orientierte Sicht der antiken Kunst gegenüber. Diese äusserte sich nicht zuletzt in Füsslis Bewertung der Laokoon-Gruppe.

Die kritische Distanzierung von Winckelmann erfolgte vor dem Hintergrund der insgesamt negativen Reaktion der Engländer auf seine Auffassungen. Man verzieh dem Deutschrömer nicht, dass er mit seinem Theorem der Begünstigung der Entstehung der antiken Kunst durch mediterrane Umweltbedingungen die Möglichkeit zu eigenem, hochwertigem Kunstschaffen abgesprochen hatte. In meinem Beitrag sollen die von Füssli überlieferten schriftlichen Äusserungen über Winckelmann, sei es in Briefform oder in theoretischen Äusserungen in Vorlesungen oder Artikeln, noch einmal genau gesichtet und analysiert werden. Es soll aufgezeigt werden, wie sich der Blick eines Schweizers auf den Vater der Archäologie durch italienische und englische Erfahrungen wandelte.

Zur Person

*1968. Studium der Kunstgeschichte, Anglistik und Italianistik an der FU Berlin und an der Università Federico II in Neapel. 1996 Magister Artium an der FU Berlin, 2002 Promotion ebd. bei Prof. Dr. Thomas W. Gaehtgens im Fach Kunstgeschichte zu einem kunsttheoretischen Thema (*Johann Heinrich Füsslis ‚Lectures on Painting‘. Das Modell der Antike und die moderne Nachahmung*, Berlin: Mann, 2005). 2002–2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Gaehtgens an der FU Berlin. 2006–2008 wissenschaftliche Volontärin am Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig, 2008–2009 Werkvertrag ebd. Seit 2009 bei der Museumslandschaft Hessen Kassel, zunächst als Projektmanagerin, seit 2011 zudem als stellvertretende Direktorin. Seit 2013 gemeinsam mit Dr. Tilmann von Stockhausen (Städtische Museen Freiburg) Sprecherin der Fachgruppe Kulturhistorische Museen und Kunstmuseen beim Deutschen Museumsbund.

«Hohe Griechische Einfalt bezeichnete seine Wercke und hauchte Leben in seinen Marmor.»

Lic. phil. Dieter Ulrich

Freischaffender Kunsthistoriker, Zürich

Abstract

Wie schon der Titel verkündete, war Winckelmanns erste Schrift, die *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und in der Bildhauerkunst*, in erster Linie direkt an die Künstlerschaft seiner Zeit gerichtet und hatte damit als ästhetischer Entwurf durchaus normativen Charakter. In Raffael Mengs hatte er da seit seiner Ankunft in Rom einen erfolgreichen und seinerseits als Kunstschriftsteller erfahrenen Maler an seiner Seite, der an der Weiterentwicklung dieses grossen Entwurfs bekanntermassen wichtigsten Anteil hatte. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Winckelmann bald schon sein Wohnung mit dem dänischen Bildhauer Johannes Wiedewelt teilte. Dessen bereits beachtliche handwerkliche Erfahrung, gepaart mit einem unbändigen Wissensdurst, machte ihn zum idealen Schüler eines ästhetischen Systems, in dem die Bildhauerei eine so grundlegende Rolle spielt, dass man den Theoretiker seinerseits als Schüler des Bildhauerfreundes betrachten darf. Zurück in Kopenhagen, wird dieser als Professor der dortigen Akademie während seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit in Theorie und Praxis von Nicolai Abildgaard bis zu Asmus Carstens und Bertel Thorvaldsen fast alle bedeutenden Exponenten des strengen Klassizismus deutscher Prägung unterrichten. Seinen eigenen Worten zufolge blieb ihm in all diesen Jahrzehnten der Schweizer Bildhauer Alexander Trippel (1744–1793) als begabtester Schüler in Erinnerung. Dieser wiederum wurde nach 1780 der Kern und Angelpunkt des Kreises deutscher Künstler, Archäologen und Kunstschriftsteller in Rom, die ihrerseits, allen voran Goethe und Herder, seinen Ruhm im ganzen deutschsprachigen Raum verbreiteten.

Im Sinne der als Titel vorangestellten, durch den kunstbegeisterten Schaffhauser Pfarrer Philipp Veith pathetisch überhöht formulierten Einschätzung Trippels urteilte nach dessen Tod eine ganze Generation deutscher Künstler und Kunstgelehrter.

Zur Person

Geb. 1958 in Zürich. Studium der Kunstgeschichte, Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Zürich, Lizentiat bei Prof. Rudolf Preimesberger. Seminarassistenzen bei Prof. Bernhard Stettler und Praktikum in Wien (Prof. Hermann Fillitz). Beschäftigung mit der Bildhauerei zwischen Barock und Moderne sowie der Kunsttheorie und Ästhetik

des 19. Jh. Publikationen im Bereich Bildhauerei / Klassizismus: «Alexander Trippel [...] », Chronologie und Katalog der Skulpturen, in: *Alexander Trippel (1744–1793). Skulpturen und Zeichnungen*, Ausst.-Kat. Museum zu Allerheiligen, 25.9.–21.11.1993, S. 9–127; «Michelangelo, Raffael und die Alten – Alexander Trippel als Zeichner [...] », in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 52 (1995), H. 4, S. 235–246; «Da haben Sie mit einem wunderlichen Heiligen zu thun...», in: *Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel*, Ausst.-Kat. Historisches Museum Basel, 17.11.1995–28.4.1996, S. 143–157; «Alexander Trippel et Angelika Kauffmann [...] », in: Ausst.-Kat. Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne, 17.2.–28.4.1996 (Les Cahiers du Musée de Lausanne, Hft. 4), S. 35–44; «Alexander Trippel (1744–1739) als «Fall». Herkunft, Identität und Zugehörigkeit [...] », in: *Klassizismen und Kosmopolitismus* (outlines, 2), hrsg. von Pascal Griener und Kornelia Imesch, Zürich: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 2004, S. 249–285; ausserdem zahlreiche kleinere Beiträge, Vorträge und Lexikon-Artikel (Historisches Lexikon der Schweiz, SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, Allgemeine Deutsche Biographie).

Schweizergeschichte statt homerische Helden. Antiklassizistische Bildkonzepte um 1800

Prof. Dr. Michael Thimann

Lehrstuhl für Kunstgeschichte, Kunstgeschichtliches Seminar und Kunstsammlung, Georg-August-Universität Göttingen

Abstract

In dem Vortrag soll es um die «Wiederentdeckung» von Themen der Schweizer Geschichte bei noch klassizistisch ausgebildeten Künstlern um 1800 gehen, die mit der Wahl nationaler Themen eine Gegenposition zu dem Winckelmann'schen Ideal und der akademischen Doktrin antiker Historien beziehen. Im Zentrum steht hier der Zürcher Maler Ludwig Vogel mit seinen frühen Kompositionsversuchen während seines Wiener Akademiestudiums. Zu diesem Komplex habe ich nicht nur einige neue Funde gemacht, sondern auch den ideenhistorischen Ort neu bestimmt. Der Vortrag reflektiert Winckelmann also eher als Rezeptionsphänomen, aber die Opposition gegen das Antikenideal in der nachfolgenden Generation ist ebenfalls von Interesse.

Zur Person

*1970. Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Frühchristlichen Archäologie und Deutschen Literaturwissenschaft in Kiel, Würzburg, Bologna und Berlin. 1995–1997 wissenschaftliche Hilfskraft am Census of Antique Works of Art and Architecture Known to the Renaissance an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2000 Promotion an der FU Berlin mit einer interdisziplinären Arbeit zur Ovidrezeption in der Frühen Neuzeit (*Lügende Bilder. Ovids favole und das Historienbild in der italienischen Renaissance*, Göttingen 2002). 2000–2002 wissenschaftlicher Assistent bei den Staatlichen Museen zu Berlin (Gemäldegalerie und Kupferstichkabinett); 2003–2005 Forschungsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft; 2005–2006 Wissenschaftlicher Assistent am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin; Mai 2006 Ernennung zum Leiter einer selbständigen Nachwuchsgruppe am Kunsthistorischen Institut in Florenz (Max-Planck-Institut). 2006–2008 Lehrauftrag am Kunsthistorischen Seminar der Universität Basel, Habilitation ebd. im März 2008 (*Christus und Apoll. Friedrich Overbeck und die Bildkonzepte des 19. Jahrhunderts*, Regensburg 2014). 2009–2010 Lehrstuhlvertretungen an der Universität Zürich und am

Kunsthistorischen Seminar der Friedrich-Schiller-Universität Jena; 2010–2012 Professur für Kunstgeschichte/Bildwissenschaften an der Universität Passau; seit November 2012 Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen.

Konzepte und Strategien

Moderation: Dr. Adelheid Müller, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt «Historisch-kritische und kommentierte Edition von J. J. Winckelmanns Werken» der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Die Allegorie bei Winckelmann, Lavater und Füssli

Prof. Dr. Éva Kocziszky

Institutsdirektorin, Institut für Germanistik und Translationswissenschaft, Pannonische Universität, Veszprém / Fellow Käte Hamburger Kolleg, Ruhr-Universität Bochum

Abstract

Aus den Briefen von Johann Jakob Bodmer und Leonhard Usteri kann man den pauschalen Eindruck gewinnen, dass Winckelmanns Schweizer Freunde zwar Vieles aus Winckelmanns Schriften rezipiert hätten, sein ganzes Oeuvre aber mehr gebraucht als geschätzt hätten. Es ist bekannt, wie hoch Lavater die Beobachtungskunst in den Winckelmann'schen Statuenbeschreibungen geachtet hat und dass er sie für seine Physiognomik nutzbar machen wollte. Es ist auch bekannt, wie begeistert der junge Füssli von den Schriften Winckelmanns war und die Erstlingsschrift des Archäologen (*Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke in der Malerei und Bildhauerkunst*) ins Englische übertragen veröffentlichte. Weniger untersucht ist die nächste Phase des wissenschaftlichen und künstlerischen Austauschs, die mit dem Erscheinen von Winckelmanns Studie zur Allegorie (1766) eintritt. Erst die neueste Forschung mit den 2015 erschienenen Aufsätzen von Michael Multhammer und Martin Disselkamp hat ausführlich die literatur- und kunsttheoretischen Hintergründe des kritischen Widerhalls der Schrift – bei Lessing, Moritz, Heinse und anderen – eruiert. Diese Linie der Debatten um Winckelmanns Werk will ich nun mit der Bezugnahme auf die Schweiz – insbesondere auf Lavater und Füssli – weiterführen und auf einige Aspekte in der Widersprüchlichkeit der Rezeption hinweisen, die sich einerseits aus dem jeweils unterschiedlichen Verstehen des Allegoriebegriffs – der als ein Kernpunkt der Winckelmann'schen Kunstauffassung gilt – ergab, andererseits aber doch das Allegorisieren der Kunst in Theorie und Praxis befürwortete.

Zur Person

*1953. 1972–1977 Studium der Ungarischen und Deutschen Philologie, 1981–1986 der Altphilologie an den Universitäten Debrecen und Budapest (ELTE). 1982 Promotion mit einer Dissertation über die Poetik des Ungarischen Klassizismus; 1987 Ph. D. mit einer Studie über Hölderlins Sophokles-Übersetzung. 1977–1998 Assistentin und Dozentin am Germanistischen Institut der József Attila Universität Szeged. 2000 Doctor of Science (DSc) der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; 2007 Habilitation. 2006–2010 Professorin an der Westungarischen Universität; seit 2009 permanente auswärtige Professorin am Fachbereich «Arts, Lettres et Langues» der Université de Lorraine, Metz; seit April 2014 Lehrstuhl für germanistische Literaturwissenschaft am Institut für Germanistik und Translationswissenschaft der Pannonischen Universität Veszprém. Zahlreiche Forschungs- und

Gastaufenthalte, u. a. Collegium Budapest (2005, 2009), Internationales Kolleg Morphomata der Universität zu Köln (2010–2011), Getty Research Center (Los Angeles 2012); Käte Hamburger Kolleg der Ruhr-Universität Bochum (Okt. 2016–Sept. 2017).

Kunst und Wissenstransfer im Zeichen Winckelmanns 1795–1830. Das Schweizer Netzwerk von Heinrich Keller (Rom), Heinrich Meyer (Weimar) und Johann Jakob Horner (Zürich)

Dr. Johannes Rössler

Wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung für Ältere Kunstgeschichte, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern

Abstract

Den Bildhauer Heinrich Keller, den Künstler und Kunsthistoriker Johann Heinrich Meyer und den Philologen Johann Jakob Horner einte nicht nur die Herkunft aus Zürich, sondern auch ihre gemeinsame antiquarische, ästhetische und kunstpolitische Interessen. Die nur bruchstückhaft erhaltene Korrespondenz zwischen diesen drei zentralen Akteuren des schweizerischen Klassizismus zeugt von einem regen Informationsaustausch zwischen ihren Wirkungsorten Rom, Weimar und Zürich. Während sich Keller zunehmend im deutsch-römischen Kreis etablierte und als Mittelsmann zwischen Klassizisten wie Gottlieb Schick und der Nazarener auftrat, beteiligten sich Meyer und Horner nach 1815 an der antiromantischen Polemik und bemühten sich um eine methodische Weiterentwicklung der archäologischen Historisierung Winckelmanns.

Zur Person

*1973. 1999 Magister Artium in den Hauptfächern Kunstgeschichte und Germanistik an der Freien Universität Berlin und an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema «Poetik der Kunstgeschichte. Anton Springer, Carl Justi und die ästhetische Konzeption der deutschen Kunstwissenschaft» (Berlin: Akademie Verlag 2009); 2006–2009 Projektleiter des SNF-finanzierten ProDoc «Kunst als Kulturtransfer seit der Renaissance 1400–1600» am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern (in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Seminar der Univ. Basel und dem Institut gta der ETH Zürich). 2010–2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Klassik Stiftung Weimar (DFG-Projekt); 2014–2016 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Abteilung für Ältere Kunstgeschichte. 5/2017 geplante Einreichung der Habilitationsschrift «Die Kunst zu Sehen. Johann Heinrich Meyer und die Bildpraktiken des Klassizismus» an der Universität Bern. Gegenwärtig (2017) wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kunstgeschichte / Bildwissenschaften der Universität Passau, Projekt «Formtransfer um 1800 im Ensemble Gartenreich Dessau-Wörlitz». Publikationen zu Winckelmann: «Das intellektuelle Treibgut des Klassizismus. Winckelmanns Erbe von Franz Xaver Messerschmidt bis zur klassischen Moderne», in: Wolfgang Holler u.a. (Hrsg.): *Winckelmann. Moderne Antike*, Ausst.-Kat. Klassik Stiftung Weimar, 7.4.–2.7.2017, München: Hirmer, 2017, S. 83–95; «[Artikel zu] Johann Joachim Winckelmann: Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst (1766)» und «Winckelmann-Verehrung und Winckelmann-Biographik», in: Martin Disselkamp / Fausto Testa (Hrsg.), *Winckelmann-Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler (erscheint 2017); ausführliche Publikationsliste siehe

http://www.ikg.unibe.ch/ueber_uns/personendaten/dr_roessler_johannes/index_ger.html#pane206884

Die Sümpfe der Schweiz: Klimatheorie und Ursprungssuchen

Dr. Hans Christian Hönes

The Warburg Institute – Internationaler Forschungsverbund «Bilderfahrzeuge. Aby Warburg's Legacy and the Future of Iconology», London

Abstract

Winckelmanns Klimatheorie war eine Herausforderung für die Schweizer Kunsthistoriografie, schien dieser Ansatz doch Erasmus' wenig schmeichelhaftes Diktum «hic frigent artes» zu untermauern. Konnte dies noch positiv, im Sinne einer kristallinen klassischen Kühle ausgelegt werden, so stellten sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – einer Zeit, in der Winckelmanns oft kritisierte Klimatheorie eigentlich ungeahnte Zustimmung erfuhr – ganz neue Herausforderungen für die Schweizer Klimatologie der Künste. Die Entdeckung prähistorischer Pfahlbauten liess auf ein vormaliges Klima schliessen, das so ähnlich eher in Java und anderen nicht-europäischen Ländern zu finden ist. Hier war die Schweizer Kunst und Kultur plötzlich gebaut auf ein Sumpfland statt auf festen Stein. Der Sumpf, einer der Un-Orte des Klassizismus, wird hier zum Gründungsort der Schweiz. Der Vortrag widmet sich den kunstgeografischen Implikationen dieser Entdeckung.

Zur Person

*1986. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Neueren/Neuesten Geschichte und Rechtswissenschaft in Würzburg und München Promotion 2013 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zum Thema Ursprung und Gedächtnis der Bilder (*Kunst am Ursprung. Das Nachleben der Bilder und die Souveränität des Antiquars*, Bielefeld: Transcript, 2014). 2012–2014 Projektmitarbeiter der Aby-Warburg-Studienausgabe, Herausgeber (mit Ulrich Pfisterer) von Bd. IV, *Fragmente zur Ausdruckskunde*, seit April 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter im internationalen Forschungsverbund «Bilderfahrzeuge. Aby Warburg's Legacy and the Future of Iconology» am Warburg Institute London.

Formen der Rezeption

Moderation: Prof. Dr. Andreas Beyer, Ordinarius für Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit, Kunsthistorisches Seminar der Universität Basel / Sprecher des internationalen Forschungsverbunds «Bilderfahrzeuge. Aby Warburg's Legacy and the Future of Iconology»

Die vielen Gesichter des J. J. Winckelmann – Die Wandlungen des Winckelmann-Bildes von Angelika Kauffmann

Dr. Bettina Baumgärtel

Leiterin Gemäldegalerie, Stiftung Museum Kunstpalast, Düsseldorf

Abstract

Das 1764 in Rom gemalte Porträt von Johann Joachim Winckelmann, das die 22-jährige Angelika Kauffmann (1741–1807) schlagartig bekannt machte, hat das Winckelmann-Bild der letzten 250 Jahre massgeblich mitgeprägt. In welcher Weise die Rezeption des Werkes erfolgte, und wie Kopisten, Nachahmer und Reproduktionsgrafiker interpretierend in die Wiedergabe eingriffen, soll dargelegt werden. Dabei ist nicht nur von Interesse, dass der Auftraggeber des Porträts ein Schweizer war, der Maler, Kunstschriftsteller und Verleger Johann Caspar Füssli d. Ä., sondern auch, dass bereits

unmittelbar nach Vollendung des Werkes sein Fortleben in einer bis heute nicht endenden Kette von Reproduktionen einsetzte. Einige dieser Nachfolgewerke werden im Kontext ihrer Entstehung, Nutzung und erneuten Wandlung vorgestellt. Zugleich versteht sich der Beitrag auch als Reflexion über Sinn und Zweck des Mediums Reproduktionsgrafik im beginnenden Zeitalter technischer Reproduzierbarkeit, war diese doch jahrhundertlang bis zur Erfindung der Fotografie und der digitalen Medien die wichtigste Quelle kultureller Information.

Zur Person

*1957. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie an den Universitäten Bonn und Berlin (FU), Stipendien für Forschungsaufenthalte in England (Courtauld Institut etc.), Italien (Hertziana etc.) und den GUS-Ländern. 1987 Dissertation «Angelika Kauffmann (1741–1807). Bedingungen weiblicher Kreativität im Zeitalter der Aufklärung»; Lehraufträge an der FU Berlin, später Heinrich-Heine-Universität und Kunstakademie Düsseldorf. Ab 1990 Leiterin des Angelika Kauffmann Research Project (AKRP) zur Vorbereitung des kritischen Werkverzeichnisses Angelika Kauffmann (technolog. Untersuchungen durch Inken M. Holubec). Ab 1993 wissenschaftliche Mitarbeiterin und ab 1995 Leiterin der Graphischen Sammlung, Kunstmuseum Düsseldorf, ab 2000 Leiterin der Gemäldesammlung und des Dokumentationszentrums Düsseldorfer Malerschule (DDM) am Museum Kunstpalast Düsseldorf. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen sowie Vorträge auf internationalen Tagungen zur Malerei und Grafik des 16. bis 21. Jahrhunderts, mit Schwerpunkt Malerei des Klassizismus und des 19. Jahrhunderts. Für eine Auswahl der Publikationen siehe http://www.angelika-kauffmann.de/index.php?id=50&L=0&no_cache=1

«Flammenworte der Begeisterung» oder: Bündnisse, gefühlt und gelebt. Friederike Brun, Winckelmann und die Schweizer Freunde

Dr. Adelheid Müller

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt «Historisch-kritische und kommentierte Edition von J. J. Winckelmanns Werken» der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Abstract

Die deutsch-dänische Schriftstellerin Friederike Brun (1765–1835) unternahm zwischen 1795 und 1810 drei Fahrten nach Italien. Die dort verbrachten Jahre, insgesamt sieben, nutzte sie zu umfänglichen altertumskundlichen Studien. Ein wesentliches Fundament ihrer vor allem in Rom vertieften Fachkenntnisse bildet das bereits vor Reiseantritt von ihr exzerpierte Hauptwerk Winckelmanns. Seine *Geschichte der Kunst des Alterthums* war für Brun in mehrfacher Hinsicht eine solide Basis ihrer Auseinandersetzung mit den antiken Denkmälern. Doch barg Winckelmanns Systematik zugleich ein identifikatorisches Potenzial, insofern sie den programmatischen Anschluss an ihren Verfasser stimulierte. Dies galt überdies für *Winckelmanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz*, eine Korrespondenz, die Brun gleichsam als Pendant der emphatisch-intellektuellen Gemeinschaft mit ihren Schweizer Freunden, den «Altertumskennern» Karl Victor von Bonstetten und Johannes von Müller, empfinden konnte.

Zur Person

1984–1994 Studium der Germanistik, Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte und Philosophie in Heidelberg, Florenz und Berlin. 1995–1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Redaktion des

Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt «Historisch-kritische Ausgabe der Werke Jean Pauls» der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Projektleitung: Prof. Dr. Norbert Miller), 2007–2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt «Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800» der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Projektleitung: Prof. Dr. Conrad Wiedemann). 2010 Promotion an der FU Berlin mit der interdisziplinären Arbeit «Sehnsucht nach Wissen. Friederike Brun (1766–1835), Elisa von der Recke (1754–1833) und die Altertumskunde um 1800» (Neuere Literaturwissenschaft / Klassische Archäologie). Seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt «Historisch-kritische und kommentierte Edition von J.J. Winckelmanns Werken» der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur / Freie Universität Berlin (Projektleitung: Prof. Dr. Adolf H. Borbein). Forschungen u. a. zur Literatur, Ästhetik und Kunst von der Aufklärung bis zur Moderne; Wissens- und Wissenschaftsgeschichte vor allem des 18. Jahrhunderts. Publikationen (Auswahl): *Sehnsucht nach Wissen. Friederike Brun, Elisa von der Recke und die Altertumskunde um 1800*, Berlin: Reimer, 2012; «Reliquienkult – Herder auf der «Spur» Winckelmanns», in: *Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar*, hrsg. von Thorsten Valk, Göttingen 2017, S. 117–140; «Klaviatur der Vernetzung. Elisa von der Recke (1754–1833). Eine Akteurin der europäischen Res publica literaria», in: *Beiträge des XIII. IVG-Kongresses Shanghai 2015* (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik), hrsg. von Jianhua Zhu, Jin Zhao und Michael Szurawitzki (im Druck); «Peregrinatio academica – Elisa von der Reckes gelehrte Praxis», in: *Elisa von der Recke (1754–1833). Kontexte und Perspektiven*, hrsg. von Valerie Leyh, Adelheid Müller und Vera Viehöver, Heidelberg: Winter (im Druck). Siehe auch <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/klassarch/personen/wissenschaftliche/mueller.html>

Kreis ohne Meister – Kleist, Winckelmann und die Schweiz

PD Dr. Harald Tausch

Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Giessen, Arbeitsbereich Literatur

Abstract

Wenngleich der Name Winckelmanns in Heinrich von Kleists Werken und Briefen nicht ausdrücklich erwähnt wird, scheinen Gedanken und Person Winckelmanns gleichwohl untergründig präsent zu sein. Dies gilt namentlich für Kleists Aufenthalte in der Schweiz 1801 und mehr noch 1803. Kleist bewegt sich hier gewissermaßen unter Personen der «nächsten Generation» jener Freunde, die Winckelmann in der Schweiz gewonnen hatte – vermittelt und bestärkt nicht zuletzt durch den Winckelmann-Kenner Christoph Martin Wieland in Ossmannstedt. Der Vortrag will eine Spurensuche in Kleists Werk – und Leben – versuchen: War Kleist – zunächst? – ein Klassizist, dem Winckelmanns Antikenverständnis wichtig war? Man höre den Brief vom 18. Juli 1801, in dem Kleist die Adressatin an den Besuch der Dresdner Sammlungen erinnert und von der «stillen Größe» der Sixtinischen Madonna spricht. Nur zehn Tage später schreibt er von verstörenden Erlebnissen auf den Strassen von Paris und davon, wie er sich zu [Winckelmanns!] Apoll vom Belvedere im Louvre geradezu geflüchtet habe. – Der längere Aufenthalt in der Schweiz 1803 sodann kann als der Versuch interpretiert werden, diese klassizistische und rousseauistische Philosophie in den Entwurf «Landleben» zu übersetzen; seinen Freund von Pful erinnert Kleist später an die Tage von Thun: «Du stelltest das Zeitalter der Griechen in meinem Herzen wieder her» – nicht ohne ihm wenige Zeilen zuvor zu versichern: «kann ich Dich nicht mehr als meinen Meister verehren, o Du, den ich immer noch über alles liebe». Als Abschluss des Schweizer Projekts kann jene Reise mit Pful gelten, die

Kleist über Bellinzona nach Varese führte: ein bislang unbekanntes «Lebenszeugnis» zu Kleists Leben soll dazu beitragen, deren Motive zu erhellen.

Zur Person

*1965. Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Würzburg, 1997 Promotion ebd. (*Entfernung der Antike. Carl Ludwig Fernow im Kontext der Kunsttheorie um 1800*, Tübingen 2000) Habilitation 2006 («*Die Architektur ist die Nachtseite der Kunst*». *Erdichtete Architekturen und Gärten in der deutschsprachigen Literatur zwischen Frühaufklärung und Romantik*, Würzburg 2006), seit 2006 Privatdozent für Neuere deutsche Literaturgeschichte und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Giessen. 2007–2008 Vertretung einer Professur für Literaturtheorie und Gegenwartsliteratur an der Universität Erlangen-Nürnberg, Mitwirkung an den DFG-Projekten «Edition der Briefe Carl Ludwig Fernows» (zus. mit Prof. Dr. Reinhard Wegner, 2007–2012), sowie «Kunst und Wissen im klassischen Weimar» (zus. mit Dr. Thorsten Valk und Prof. Dr. Reinhard Wegner, 2010–2014), seit Mai 2014 DFG-Projekt «Die Hartlaubs. Zeitwahrnehmung und Ästhetik im frühen 20. Jahrhundert»; Publikationen zu Fragen der Intermedialität, Ekphrasis, Wissensordnungen, Kulturanthropologie, Gedächtnis- und Erinnerungsforschung, 17.–19. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt Aufklärung, Klassizismus und Romantik, siehe <https://www.uni-giessen.de/fbz/fb05/germanistik/abliteratur/ndlg/tausch/publ./publ.tausch>; jüngst erschienen oder im Druck: «Palmyra in Wissenschaft und Literatur um 1800: Winckelmann, Herder, Hölderlin und Goethe», in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, 66 (2016), S. 269–293; «Der Vorzug der antiken Welt. Die Weimarer Ausgabe der Werke Winckelmanns», in: Franziska Bomski, Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.), *Die Erfindung des Klassischen. Winckelmann-Lektüren in Weimar*, Göttingen: Wallstein, 2017, S. 93–115; «Die Winckelmann-Rezeption in Klassik und Romantik», in: *Martin Disselkamp / Fausto Testa (Hrsg.), Winckelmann-Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler (erscheint 2017).

Schlussbetrachtungen

«...zuerst unter dem griechischen Himmel...»

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Werner Oechslin

Em. Professor für Kunst- und Architekturgeschichte, ETH Zürich, Wissenschaftlicher Leiter, Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Einsiedeln

Abstract

Vorausgang in diesem ersten Satz der *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst* die Bemerkung zur Ausbreitung des «guten Geschmacks», der sich dort, unter dem Himmel Griechenlands, entfaltet habe, um dann in die Welt zu gehen. 1756 spricht man allseits vom «guten Geschmack»; daran orientiert sich die damalige Kunst, und diese sucht ihren Halt und findet ihn «dort».

Es ist klar, die Suche gilt einem Ideal. Winckelmann forscht insofern nach den «reinsten Quellen» und ergänzt: «glücklich ist, wer sie findet und schmecket». Was zu tun wäre, steht im nächsten Satz: «Diese Quellen suchen, heißt nach Athen reisen». Winckelmann blieb dies versagt und er musste sich wohl – zum damaligen Zeitpunkt – an den zweiten Halbsatz halten: «und Dresden wird nunmehr Athen für Künstler».

Es bleibt in Anbetracht der vorerst unüberwindbaren Distanz bei einer «Ungewissheit», die, so Winckelmann, die Künstler «nöthigte», «einen sicheren Weg zu suchen» und der bestand im «Copiren der alten Statuen» und «im Arbeiten nach Modellen». Weiter reicht der griechische Himmel nicht. Umso gewichtiger ist das Ideal, das zwar ständiger Erklärung und Deutung bedarf, aber doch stets Ideal bleibt. Es mag umso idealer erscheinen, als es sich von der – möglichen – Wirklichkeit gelöst hat. Winckelmanns besondere Bedeutung ist wesentlich damit verknüpft, dass er sich dieser Vorstellung des Ideals ganz besonders gewidmet hat; damit ging einher, dass auch die andere Vorstellung, diejenige des Klassischen, mit ihm verbunden wurde und ihn als unter allen Antiquaren und Archäologen herausragende Persönlichkeit begreifen liess. Die dadurch geschaffene Polarität geschichtlicher Wirklichkeit und ihrer idealisierenden Überhöhung hat bis in moderne Zeit nachgewirkt unser Bild Griechenlands und der Antike geprägt.

Zur Person

*1944. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Philosophie und Mathematik in Zürich und Rom, 1970 Promotion. 1971–1974 Assistent am kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Zürich. 1975 und 1978 Lehrtätigkeit am MIT in Cambridge MA, 1979 an der Rhode Island School of Design (RISD) in Providence, 1979–1980 an der FU Berlin, 1980 Habilitation ebd. 1980–1985 Professur in Bonn. 1985 Lehrtätigkeit an der Ecole d'Architecture in Genf. 1985–2009 Ordinarius für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich, 1987–2006 Vorsteher des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta). 1987 Gastprofessur an der Harvard University. 1996–2002 Leitung der Auswahlkommission des Study Center am CCA Montréal und Mitglied des Board of Trustees. Mitglied des consiglio scientifico des Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio in Vicenza, in der Gründungsphase Mitglied des consiglio scientifico der Scuola di Architettura in Mendrisio. Publikation zahlreicher Beiträge zur Architektur- und Kunstgeschichte vom 15.–20. Jahrhundert (siehe <https://www.gta.arch.ethz.ch/personen/werner-oechslin/publikationen>), den Schwerpunkt bilden Studien zur Architekturtheorie, zur Architektur der Moderne, zum 18. Jahrhundert sowie Untersuchungen zu besonderen Problemen der Architekturzeichnung, Architekturtypologie und der ephemeren Architektur (Festarchitektur). Mitwirkung an zahlreichen Ausstellungen, etwa «Triumph of Baroque» (Turin/Washington 1999), «Palladio» (Vicenza 1999), «Griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit» (Berlin/Bonn 2002), «Gottfried Semper» (München/Zürich 2003), «Vincenzo Scamozzi» (Vicenza 2003). 1981–1998 Mitherausgeber der Zeitschrift *Daidalos*.
Werner Oechslin ist Gründer und Stifter der «Stiftung Bibliothek Werner Oechslin» in Einsiedeln (Schweiz), die seit 1999 jährlich die «Internationalen Barocksommerkurse» durchführt und die Zeitschrift *Scholion* herausgibt.